

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 30

Artikel: Historie : Geschichte der FBB
Autor: Joris, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HISTORIE

Zwanzig Jahre FBB Zürich sind fast identisch mit zwanzig Jahren Neuer Frauenbewegung. In Zürich begannen im Gefolge der Jugend- und Studentenbewegung von 1968 jüngere Frauen erstmals in der Schweiz öffentlich als Gruppe aufzutreten und grundsätzliche Fragen zur Unterdrückung der Frauen in der Gesellschaft zu artikulieren. Die FBB hat sich bald einmal von der Neuen Linken distanziert, hat sich eigene autonome Räume geschaffen, ist auf der Suche nach ihrer Geschichte auf Grundübel des Patriarchats gestossen, hat nicht nur schweizerisch diskutiert, sondern sich immer wieder auch zerstritten, ist vielfältig und vielschichtig gewachsen, mit Ranken und Winden, Stacheln und Blüten.

Aufruhr im Schauspielhaus

In gediegenem Rahmen, mit Festansprache und Grussbotschaft der Zürcher Regierung feierte am 10. November 1968 der Frauenstimmrechtsverein Zürich sein 75-Jahr-Jubiläum im Zürcher Schauspielhaus. Was es denn da zu feiern gebe, fragte sich da die Weberin Martha Farner. 1966 noch hatten die Zürcher Männer das Frauenstimmrecht in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten verworfen, und eben schickte sich der Bundesrat an, der UNO-Menschenrechtskonvention unter Vorbehalt beizutreten, d.h. ohne Einführung des Frauenstimmrechts. Am Vorabend der Veranstaltung nahm Martha Farner daher Kontakt auf mit jungen Frauen aus dem Umfeld der «Jungen Sektion» der PdA, die sich 1968 in den Globuskrawallen um ein Jugendzentrum sehr engagiert hatte und im Konflikt mit der Mutterpartei stand. Diese Frauen hatten ihrerseits engeren Kontakt mit Frauen aus der «Fortschrittlichen Studentenschaft Zürich» (FSZ), der Neuen Linken an der Universität. Nicht mal ein Dutzend Frauen versammelten sich in der Nacht vom 9. auf den 10. November in der Dachwoh-

nung an der Froschaugasse bei der späteren Filmerin Gertrud Pinkus, um gemeinsam eine Störaktion zu planen.



75-Jahrfeier des Frauenstimmrechtvereins Zürich 1968. Die Studentin Andrée Valentine ergreift unprogrammatisch das Wort, was fast zum Tumult führt.

Kaum hatte am folgenden Morgen im Schauspielhaus die Hauptrednerin ihren Festvortrag beendet, da ergriff ganz unprogrammatisch die Studentin Andrée Valentine das Mikrofon: «Meine Damen, Sie sind heute hierher gekommen, um sich Reden anzuhören, um zu feiern. Schön. Aber wir fragen uns, wozu diese Feier mit Musik und Bankett?... Wir sollten nicht jubilieren, sondern protestieren und diskutieren. ... Noch immer müssen wir um das Stimmrecht

kämpfen, nein: betteln, um ein Recht, das die Frauen in jedem andern Land seit fünfzig Jahren ausüben. ... Der Kampf um das Frauenstimmrecht bringt die junge Generation nicht mehr auf die Barrikaden, Sie brauchen sich nur im Saale umzusehen. ... Andere, direkte Kampfformen müssen gefunden und verwirklicht werden, die Aktionen müssen an den immer noch aktuellen Missständen im Leben der Frauen selbst ansetzen.» Und es folgte die Aufzählung der uns noch heute allzu vertrauten Diskriminierungen ausbildungsmässiger, beruflicher und rechtlicher Art. «Bevor wir uns an die Lösung der konkreten Probleme machen, müssen wir uns klar werden über das Rollenbild der Frau in unserer Gesellschaft, müssen wir fragen nach der Berechtigung der Klischees und Zwänge, in die wir tagtäglich gepresst werden. ... Machen wir einen Anfang, lassen wir die obligate Musik beiseite, die Diskussion ist eröffnet.» Der Einbruch führte fast zum Tumult, die meisten Frauen waren empört, nur von der Empore tönte Zustimmung, und schliesslich drohte der anwesende Regierungsrat Bachmann gar mit der Polizei.

Mit Eclat sind die Neuen Frauen auf der gesellschaftsopo-

litischen Bühne erschienen, mit Eclat haben sie die erweiterte Diskussion um die Stellung der Frau eröffnet. Die Publizität war ihnen gewiss, die historische Dimension ihrer Intervention jedoch erahnte frau nicht. Bis heute ist die Diskussion nicht abgebrochen.

Der Neuen Linken verbunden

Die vorher kaum beachtete Jubiläumsfeier geriet ins Rampenlicht und gab auch den radikaleren Frauen unter den älteren Frauenstimmrechtlerinnen Auftrieb, die sich am 1. Februar 1969 nach dem traditionellen Fackelzug (seit 1959, Ablehnung des Frauenstimmrechts) im Börsensaal mit ihrem Antrag für einen Marsch nach Bern durchsetzten. Die Anwesenheit der jungen Frauen, die ohne Hemmungen zum Mikrofon griffen, verschaffte diesem Anlass über Zürich hinaus Publizität. In der kurzen Zeit zwischen ihrem Auftritt im Schauspielhaus und der Veranstaltung im Börsensaal hatten sich diese in bewusster Anlehnung an den Freiheitskampf der Völker der Dritten Welt als «Frauen-Befreiungs-Bewegung» – FBB – konstituiert. Junge Journalisten rissen sich um Interviews mit den

«unkonventionellen Girls». Mit Erstaunen wurde registriert, dass die Frauen auch ohne Assistenz linker Chefdenker ihre Vorstellungen zu artikulieren vermochten. Neben der rechtlichen und beruflichen Benachteiligung kritisierten sie jetzt vor allem die Kleinfamilie, diepressive Erziehung, die herrschende Doppelmoral und die Kommerzialisierung der Sexualität.

Strassenaktion der neugegründeten FBB. Nach gewonnener Misswahl werden die Preise versteigert.



Die Frauen wussten die Gunst der Stunde zu nutzen und freuten sich über die grosse Publizität. Mit weiteren Aktionen – provokativem Strassentheater für die Freigabe der Pille, Teilnahme an einer Misswahl mit anschliessender Versteigerung der gewonnenen Kleiderpreise, unprogrammierter Rede von Claudia Honegger am 1. Mai 1969 – machten sie auf sich und die Frauen aufmerksam. Bei all diesen Auftritten, ob beim Fackelzug, beim Marsch nach Bern oder bei Strassenaktionen, immer waren befreundete oder angetraute Männer der Neuen Linken anwesend, unterstützten die Aktionen oder waren selbst als Akteure tätig. Bis in die Mitte der siebziger Jahre blieb die neue Frauenbewegung in der Neuen Linken integriert, der Arbeiterbewegung und den Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt verbunden. «1. Die FBB ist ein Teil der gesamten linken Bewegung. Der Kampf um die Freiheit aller Menschen in einer sozialistischen Gesellschaft muss die Emanzipation der Frau einschliessen» heisst es in einem der ersten Grundsatzpapiere. Die Wiederbelebung des 8. März, des Frauentages der Arbeiterinnenbewegung, und das Mitgehen beim 1. Mai dokumentieren diese Haltung. Deutlich kam diese Zusammenarbeit schliesslich ein letztes Mal 1970/71 bei der Kampagne für Angela Davis zum Ausdruck.

«Freiheit für Angela Davis»

Die schwarzamerikanische Philosophiedozentin *Angela Davis*, Mitglied der Kommunisti-

schen Partei der USA und Sympathisantin der militanten Black-Panther-Bewegung, war im Oktober 1970 verhaftet worden. Die Anklage lautete auf aktive Mithilfe bei der versuchten Be- freiung dreier schwarzer Gefangener aus dem Soledadgefängnis (Soledadbrüder). Obwohl keine stichhaltigen Beweise vorlagen, drohte ihr als Schwarzer bei einer allfälligen Verurteilung die Todesstrafe.

In enger Aktionsgemeinschaft mit verschiedenen Organisationen der Neuen Linken und der Jugendorganisationen der spanischen und italienischen kommunistischen Parteien engagierte sich die FBB mehr als ein Jahr lang mit einer beispiellosen Kampagne für die Befreiung von Angela Davis, die sich im Gefängnis intensiv mit der Frage des Marxismus und Feminismus beschäftigte. Die FBB sammelte 5005 Unterschriften für eine Petition an die Botschaft der USA, gab die Broschüre «Nachrichten aus Mississippi» mit Dokumenten zur Rassenverfolgung heraus, organisierte eine Veranstaltung im Volkshaus, initiierte die grosse Angela-Davis-Demonstration, an der Lilo König im Namen der FBB zum Kampf gegen Imperialismus und Rassismus aufrief: «Es lebe der internationale proletarische Kampf gegen den Imperialismus. Es lebe der Sieg der werktätigen Massen gegen ihre imperialistischen Unterdrücker! Alle Rechte dem Volk!» Dank der internationalen Kampagne wurde Angela Davis im Juni 1972 freigesprochen.

«Das Private ist politisch»

Bereits während der kritischen Besprechung der laufenden Angela-Davis-Kampagne, in der nur noch am Rande von der Frauenunterdrückung im allgemeinen die Rede war, ließen innerhalb der FBB Diskussionen über die politische Ausrichtung der eigenen Aktivitäten. Obwohl sie öffentlich gross die Frauenbefreiung propagierten, «haben Frauen in der FBB zu den Männern zum Teil kata-

strophale Beziehungen», äusserte eine der Vorstandsfrauen.

Viele der engagierten Frauen waren Mütter. Mit den Problemen der Kinderbetreuung, der Verhütung, der Verbindung von Hausarbeit, Erziehung und Berufstätigkeit fühlten sie sich vielfach alleingelassen. Für die Männer waren dies nur Nebenschauplätze im Kampf um die grossen Ziele des Klassenkampfes. Nebenwidersprüche. Und die lautstark propagierte «freie Sexualität» wurde nicht selten auf dem Buckel der Frauen ausgelebt. Statt abstrakter politischer Schulung, der versuchten Quartierarbeit und Aktivierung von Fabrikarbeiterinnen, sollten vermehrt persönliche Probleme diskutiert, das eigene Verhältnis zu den Männern hinterfragt und die gesellschaftspolitische Dimension dieser Fragen zum Leitfaden der Agitation werden. Die Tätigkeit der bereits existierenden Arbeitsgruppen für *antiautoritäre, selbstverwaltete Kindergärten*, zu Fragen der Sexualität, gewannen an Gewicht, der Einsatz für die Initiative für die *Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs* wurde zu einem zentralen Punkt der öffentlichen Auseinandersetzung um die Selbstbestimmung der Frau. Eine Ärztekartei mit Adressen von «fortschrittlichen» Frauenärzten wurde angelegt, in den Räumen des Friedensrates an der Gartenhofstrasse einmal wöchentlich im Sinne von Selbsthilfe, Frauen von Frauen Beratung angeboten. Die *Infra* war geboren.

Kampf um ein autonomes Frauenzentrum

Mit der verstärkten Abgrenzung von den «Genossen» wurden sich die Frauen auch des gesamtgesellschaftlichen Mangels an öffentlichen Räumen bewusst, wo sich Frauen ohne jegliche Einmischung und Anmache der Männer begegnen konnten, um sich mit den eigenen Erfahrungen auseinanderzusetzen, Frauen Beratung anzubieten und neue Projekte und Utopien zu entwickeln. Anlass genug, um von der Stadt die Überlassung von eigenen, selbstverwalteten Räumen zu fordern. Mitte der siebziger Jahre wurde das *erste autonome Frauenzentrum der Schweiz an der Lavaterstrasse*, eine Wohnung in einem Abbruchhaus in der Enge, bezogen. Starken Auftrieb erhielt die FBB in ihrem Kampf um autonome Räume und Strukturen durch die *Lesbenbewegung*, die sich nach anfänglichem gemeinsamem Vorgehen mit der männerdominierten Homosexuellenbewegung HAZ, von dieser getrennt hatte. Neben dem Zimmer der Beratungsstelle *Infra* war das Lesbenzimmer wohl der am liebsten eingerichtete und schönste Raum in der Lavaterstrasse.

Im ersten autonomen Frauenzentrum der Schweiz an der Lavaterstrasse in Zürich (Fotos: Gertrud Vogler)



Arbeitsgruppen und publikums-wirksame Aktionen

Das neue Frauenzentrum zog zahlreiche Frauen an, wurde Kristallisierungspunkt vieler neuer Aktivitäten. Frauen eröffneten die Bibliothek, einmal wöchentlich kochte jeweils eine Gruppe für die ins Zentrum kommenden Frauen. Es entstanden neue Selbsterfahrungsgruppen und Arbeitsgruppen zu den Themen Frau und Arbeit, Lohn für Hausarbeit, Krankenkassenprämien und Mutterschaftsversicherung, Frau und Ökologie, weibliche Sexualität, Selbstuntersuchung, Gewalt gegen Frauen. Hier wurden Diskussionen zur grossen Frauenausstellung im Zürcher Stadthaus geführt (1975), die Teilnahme am internationalen «Frauentribunal» zur Gewalt gegen Frauen beschlossen (1976). Und immer wieder wurden im Frauenzentrum *Aktionen zur Abtreibung* geplant: der Film «Lieber Herr Doktor!», die öffentlichen Abtreibungsfahrten mit dem Bus nach Holland, das Halleluja-Theater, die *Windelaktion* im Nationalrat. Während unten meist ergraute Herren im dunklen Anzug über Frauenmoral und Fristenlösung debattierten, flogen plötzlich von der von Zürcherinnen besetzten ZuschauerInnentribüne dreckige Windeln in den ehrwürdigen Saal. Für einmal wurden die Herren konkret und hautnah mit der Kinderpflege konfrontiert.

Schliesslich war in der Lavaterstrasse Raum für kreatives Schaffen. Im Frühjahr 1975 – dem öffentlich abgesegneten Jahr der Frau – erschien die erste «Frauezitig», die Vorläuferin der FRAZ, und im folgenden Herbst die erste Nummer der «Lesbenfront».

Der «kleine Unterschied»...

Weit grössere Diskussionen als die beiden Zeitungen der autonomen Frauenbewegung löste nicht nur im Frauenzentrum das im selben Jahr veröffentlichte Buch von Alice Schwarzer «Der kleine Unterschied und seine grossen Folgen» aus. Hinterfragt wurde schlicht und einfach der Angelpunkt der männlichen Sexualität, die *Penetration*. Schmollend entzogen nun auch viele linke Männer den Frauen die solidarische Unterstützung. Der Auftritt von Alice Schwarzer an der Frauenwoche an der Uni-

versität beflügelte die Auseinandersetzung. So befreiend die «Suche nach der eigenen Sexualität» für viele Frauen auch war, wurden doch auch viele verunsichert, sahen sich in ihrem privaten Arrangement mit den Männern bedroht.

«Wir sind die Frauen, die wissen, was andere noch ignorieren, die leben, was andere noch verleugnen. Frauen, schaut uns an, wir sind die Lesben, eure gelebten Träume, schaut uns an, wenn ihr euch im Spiegel betrachtet.»
(Lesbenfront, Nr. 2, 1976)



Die bereits vorher im Frauenzentrum geführte Diskussion um die Abgrenzung, beziehungsweise Annäherung der Standpunkte zwischen *Lesben* und *Heterosexuellen* gewann an Bedeutung. «Mit oder ohne Männer» wurde zur Gretchenfrage der Frauenbewegung. War «Abtreibung» oder «Frauentlassungen» in der Mitte der siebziger Jahre noch das dominierende Thema der nationalen Frauendemonstration, so prangerten Frauen der FBB an der Demo vom März 1979 auf Zürichs Strassen – zum Leidwesen der 1975 gegründeten Ofra und vieler in linken Organisationen engagierter Frauen – wirkungsvoll den allgegenwärtigen «Zwang zur Heterosexualität» an.

Autonome Frauenprojekte

Trotz interner Abgrenzungsdiskussionen wurde die Bewegung beflügelt. Der enge Raum in der Lavaterstrasse genügte nicht. Hier wurden Ideen geboren, für deren Realisierung mussten neue Räume her. Von der Vitalität der Bewegung in den siebziger Jahren zeugen die vielen autonomen Frauen-

projekte in Zürich: Frauenbuchladen, Frauenfilmtage, Frauenmusik, Frauenfeste, Frauenkulturtage, Frauenkurse, Frauenhaus und anderes mehr. Kaum eine Frau der FBB, die sich nicht mit der alten, weisen und randständigen Hexe identifizierte, am Finger, Arm, Hals oder Ohr ein Frauenzeichen als Schmuckstück trug und wenigstens eine lila eingefärbte Klamotte ihr eigen nannte.

Der teilweise vollzogene Rückzug von der öffentlichen Bühne und der Auseinandersetzung mit der Männerwelt gab innerhalb der Bewegung zu Diskussionen Anlass. Einige der aktiven Frauen der Gründungszeit zogen sich zurück. Trotz der vielbeschorenen Schwesterlichkeit gab es unterschwellige Rivalitäten und wenig offen ausgetragene Konflikte um die einzige «richtige» feministische Haltung – Auseinandersetzungen, die schliesslich auch zum Begegnungsritus der alten Frauezitig und der Geburt der neuen FRAZ führten. Je reicher und vielfältiger die Projekte der weitgehend voneinander unabhängigen Gruppen nach aussen die Aktivität und Lebendigkeit der Bewegung bezeugten, desto geringer wurde die Möglichkeit zu einem geschlossenen Auftreten der FBB. Der Vorstand war schon seit etlichen Jahren abgeschafft und von der Koordinationsgruppe abgelöst worden, der es aber je länger je weniger gelang, den Zusammenhalt zwischen den einzelnen Gruppen herzustellen und sich daher selber konsequenterweise auflöste. An den seit Beginn der Bewegung stattfindenden Vollversammlungen waren immer weniger Frauen regelmässig anwesend. Einen kurzlebigen, aber um so grandioseren Auftrieb erhielt die Vollversammlung durch die Bedrohung von aussen.

Erzwungener Umzug an die Mattengasse

Mitten in die unterschwelligen internen Auseinandersetzungen platzte die Kündigung. Das Haus an der Lavaterstrasse sollte abgerissen werden. Der drohende Verlust des erkämpften Hauses mobilisierte nochmals die bewegten Frauen aller Schattierungen. Keine Räumung der Lavaterstrasse ohne ein neues, grösseres Haus. Schliesslich brauchten die Frauen Platz für das bereits von einer aus der Infra hervorgegangenen Gruppe geplante Frauengesundheitszentrum. Eingaben beim Sozialamt, Inter-

ventionen im Gemeinderat und eine morgendliche Besetzung der Gänge der Liegenschaftenverwaltung durch Frauen und Kinder führten schliesslich zum Erfolg. Nach einem Riesenfest im gesamten – nun leerstehenden Haus in der Enge – wurde das vierstöckige Frauenzentrum an der Mattengasse bezogen. Neuer Raum war gewonnen, neue Projekte wie der *Pudding-Palace* oder das *Frauenambi* wurden möglich, neue Gruppen zur Wiederbelebung und Neuschaffung weiblicher Rituale entstanden.

Die Achtziger-jahre und das langsame Ende der alten FBB

Hier an der Mattengasse wurde die nun bereits bestandene FBB mit der neuen Generation von Frauen aus der 80er-Bewegung konfrontiert. Nach dem stadträlich verordneten Abriss des Autonomen Jugendzentrums «rettete» sich die Frauengruppe des AJZ ins Frauenzentrum. Diese Frauen kamen nicht aus der von der Öffentlichkeit abgeschirmten Welt der neuen Frauenbewegung, sondern mitten aus den Gefechten mit der Zürcher Polizei. Sie brachten andere Erfahrungen, andere Utopien, andere Vorstellungen von Autonomie mit, die weit stärker geprägt waren von den politischen Auseinandersetzungen auf den Zürcher Strassen. Während einerseits die Suche nach der weiblichen *Spiritualität* viele Frauen zu einem noch stärkeren Rückzug in die eigene Frauenwelt bewogen, wurde anderseits die Frage um *Sexismus* und *Rassismus* neu aufgerollt, der Kampf gegen die Militarisierung und die *Gentechnologie* aufgenommen. Die verschiedenen Gruppen hatten und haben vielfach bis heute nur noch wenig Kontakt untereinander, zum Teil auch nur noch wenig gemeinsam. Die mehr politisch ausgerichteten Diskussionen wurden immer mehr in dem von der Stadt abgetrennten Kanzleizentrum geführt. Im *Wiberrat* fanden sie ein neues Forum. Langsam und unmerklich verschwand die FBB als gemeinsamer Ausdruck bewegter Frauen von der Bildfläche. Sie mit einem grossartigen Fest endgültig zu begraben, statt sie als totes Gerippe weiter beleben zu wollen, ist die schönste Referenz an die bewegten Frauen von damals und heute.

Elisabeth Joris